

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 33 (1951)  
**Heft:** 24

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

B e r n

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zurich  
Inseraten-Annahme: August Flitz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zurich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder  
auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für  
das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland  
75 Rp. Schiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit  
für Placierungsanträge der Inseraten. Inseraten-  
schluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Sarvodaya in Indien,  
der Tag körperlicher Arbeit aller für alle

Von Franziska Standenath, Graz

Der Tag, an dem Mahatma Gandhis jüngster Sohn Devadas, der mit Jawaharlal Nehrus Tochter Indira verheiratet ist, die Asche seines Vaters bei Allahabad in den Ganges streute, dieser Tag, der 12. Februar, wird in ganz Indien der körperlichen Arbeit gewidmet, der Arbeit am Spinnrad und Webstuhl gewidmet, aber auch von ganzen Gemeinschaften zu aufbauender Tätigkeit, Bewässerungs- und Reindungsarbeiten, Hygiene usw., besonders in den Dörfgemeinschaften, verwendet. Wo die Möglichkeit dazu besteht, kommen die Gemeinschaften an diesem Tage auch zu kurzen religiösen Betrachtungen zusammen und nehmen gemeinsam die Hauptmahlzeit ein, die ein örtliches Komitee bereit stellt. Der Gedanke, solch einen Erinnerungstag einzuführen, wurde schon vor zwei Jahren gefasst und im Vorjahr bereits solch ein Gedächtnistag abgehalten, nahezu von den Bewohnern der zahlreichen, noch von Gandhi gegründeten „Mustersiedlungen“, die sind Musterdorf mit eigner, selbständiger Wirtschaft. Im Sevagram-Ashram bei Wardha in den früheren Zentralprovinzen, einer grossen Siedlung, die ähnliche, der Allgemeinheit dienende Bestrebungen zeigt wie der Sabarmati-Ashram, in dem ich auf des Mahatma Einladung vier Monate weilte, in diesem Musterdorf kamen im heurigen Jahr am 12. Februar mehr als eine halbe Million Menschen zusammen. Es wurde auch erworben, ob dem Gedenktag, den man im Sinne des verehrten Mahatma als einen Arbeitstag für die Allgemeinheit begeht, nicht auf den 30. Januar, den Tag der Ermordung Ghandhis, verlegt werden sollte.

Der Alteste der erwähnten Siedlung, der gelehrt 75jährige Shri Vinoba, den ich wiederholt auch bei Mahatma Gandhi sah, sprach zu den von weit und breit herbeigeströmten Menschen: „Was ist es, das uns bewegt, in dieser Mittagszeit so zahlreich zusammenzukommen? Ich weiß, dass viele von euch von weiteren kommen, die Armuten unter euch zu Fuss oft mehr als hundert Meilen, aus Coorg, Nagpur, Ahmedabad, selbst aus Jaipur und Delhi. Das zeigt, dass eure Herzen der gleichen machtvollen Idee erfüllt sind. Aber was ist diese mächtige Idee, die uns alle beseelt? Vor drei Jahren warf Mahatma Gandhi seinen schwachen physischen Leib ab und verströmte über die ganze Welt die Macht seiner Seele. Wir alle sind seither Werkzeug, Instrument seines Geistes geworden. Sein starker Geist stützt uns und gibt uns Inspiration und Initiative. Es ist diese Kraft, die uns bewegen hat, hier zusammenzukommen, ungescheitert aller Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten. Wir alle fühlen dieses, aber wir können es oft nicht in Worte kleiden, und darum verlanget ihr von mir, das auszusprechen, was wir alle in uns fühlen. Wir wollen nichts anderes, nichts geringeres, als das Antlitz der Erde verändern! Welch Kühne Worte haben mir mich aussprechen gemacht! Aber allein solche Worte und ihre Umsetzung in die Tat können heute Gott gefallen! Doch wir gleichen nur gebrochenen Rohrläufen, wirklich und tatsächlich gebrochenen Geschöpfen: wir haben nicht genug Nahrung und Kleidung, es gibt nichts, das wir in ausreichender Menge hätten! Aber Gott hat sich immer solcher gebrochenen, gebrechlichen Werkzeuge bedient. Und nun richtet er diesmal seine Forderung eben an die leidenden Millionen

Indiens, deren Elend eine jahrhundertealte Geschichte zu erzählen hat. Vielleicht wird gerade deshalb die Welt auf uns hören, und wir sollten darum den Ernst unserer Verantwortlichkeit fühlen. Wenn wir auf unser Selbst vergessen, werden wir zu führen beginnen, dass eine grosse Kraft in uns und durch uns wirkt, werden wir fühlen, dass Gott durch sie spricht.

In Zeiten wie den gegenwärtigen spielt das Geld eine grosse Rolle, es nimmt geradezu den wichtigsten Platz ein. Schaut um euch, ihr werdet sehen, dass die ganze Welt verstrickt ist in den Klaun des Mammon. Die geheiligten Früchte des Fleisches jener, die ihr Brot mit dem Schweisse ihrer Brauen verdienen, Bauern, Arbeiter und Werker aller Art, werden allein Gott annehmbar erscheinen. Und deshalb opfert ihr ja heute eure Garnsträhne für die Armen, als Symbol, aber auch als praktisch brauchbare Gabe. Und die, die nicht selber kommen konnten, sandten ihrer Hände Arbeit durch ihre Freunde. Dies wird als lebendige Kraft wirken und Wunder tun. Aber das sage ich euch: unsere Aufgabe ist nicht klein, und wenn wir sie nicht bewältigen, müssen wir zugrundegehen. Wir alle müssen das Antlitz dieser Erde ändern, oder den Stürmen unserer Zeit erliegen. Ihr alle kennt das Maratha-Gebet: «Mache, dass ich mit dir vereinigt bleibe, mein Gott, und meinen Leib deinem Dienste weihe!» Das ist unser Streben, unsere Anstrengung. Immer wieder aber muss ich euch fragen: Wie lange wollt ihr euch vor dem Mammon verneigen,

wie lange diese verworfene Abhängigkeit vom Gelde ertragen? Ihr sehet seinen beständigen wechselnden Wert vor euch: unsere Rupee, früher 12 Anas wert, gleich jetzt nur mehr 4 Anas der früheren Währung. Dennoch sind die Menschen rein toll nach dem Gelde! Wir aber wollen diese Täuschung abschütteln, indem wir die Zuflucht zur Arbeit nehmen. Dass es soll in Wahrheit unsere «Revolution» sein, die heute vor einem Jahre zum Gedächtnis Gandhis durch ganz Indien in seiner gewaltigen Länge und Breite begonnen wurde. Darum lasset uns auch heuer wieder alle, vom 8-jährigen Kind bis zum 80- und mehrjährigen Greis, wenigstens eine Strähne selbstgearbeiteter Garne, im Namen Gottes dem Anderen Gandhi widmen! Und aus jeder Kehle soll es tönen, dass wir nicht den Mammon schätzen, sondern die Arbeit, die Erfüllung unserer Pflicht, dem Nebenmenschen gegenüber. Wie ein einstümiger Freudenreich soll dies Gelobnis durch das Land schallen. Und sagt nicht: Was ist mit einer Strähne Garne im Jahr getan? Sehr viel! Sogar in materieller Beziehung, wenn alle die Hunderte von Millionen unserer Mitbürger diese Gabe bringen, diese kleine Arbeitsleistung. Und noch mehr als geistige Kraft, als Symbol unserer Liebe, zur Menschheit, als unseres Bekennnis für Sarvodaya, die manuelle Arbeit aller für alle. Jeder, der diese auf richtige Gesinnung hegt, wird diese kleine Gabe geben und diese Botschaft, so gut er kann, in jedes Heim unseres Landes verbreiten. Doch ich hoffe, diese meine Bitte ist überflüssig, denn wie ich im Anfang sagte, ihr selber habt mich so sprechen gemacht, durch euer zahlreiches Erscheinen, durch die Macht des Geistes in euch. Mahatma Gandhis Geist, den Gottes mächtige Hilfe antrieb. Freunde, lasst uns unser kleines Selbst abschütteln und unsere Zuflucht zu Gott und zur Arbeit nehmen!»

Das Frauenstimmrecht  
im Nationalrat

Am 13. Mai behandelte der Nationalrat in einer Vormittags- und Nachmittags-Sitzung eingehend die Frage des Frauenstimmrechts auf Grund der Motion von Roten und derjenigen der nationalrätlichen Kommission. Das Ergebnis war die Ablehnung einer andern Auslegung von Art. 4 der Bundesverfassung zugunsten der Frauen nach Vorschlag von Roten und Annahme der von der nationalrätlichen Kommission vorgelegten Motion mit dem Auftrag an den Bundesrat, die verfassungsmässigen Möglichkeiten auf Einführung des Frauenstimmrechts zu prüfen. Bundespräsident von Steiger nahm die Motion entgegen.

Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.

in Form von bestimmten Zahlen festgehalten worden.

Man ging dabei von der oben skizzierten Familienskrise als Dauererscheinung aus und wollte vorerst abklären, welchen Umfang und welche Formen sie heute angenommen hat. Von den befragten Frauen erklärten mehr als die Hälfte, nämlich 516 Frauen, dass die Schweizer Familie durch die heutige Lebensweise gefährdet sei. Allein schon diese konkrete Erfassung von Meinungsausserungen ist wertvoll. Es wird dadurch die Folgerung ermöglicht, die eine Hälfte der Familienverhältnisse sei als gut, oder doch als ordentlich zu betrachten, die andere Hälfte als gefährdet oder geradezu als beschädigt.

Was für Gefahren bedrohen die Familie? Auch diese Frage wurde durch die zu Rate gezogenen Frauen aufgeheilt. 516 Frauen, welche die erste Frage mit Ja beantwortet hatten, erließen auf die Frage nach den Ursachen 1025 Antworten — also durchschnittlich zwei Antworten, aus der richtigen Erkenntnis heraus, dass mehr als eine Ursache für den Zerfall von Familien verantwortlich zu machen ist. In Prozenten auf die Zahl der Befragten bezogen ergibt sich bei der Feststellung der Ursachen folgendes Bild:

Im Vordergrund aller namhaft gemachten Gefahrenmomente steht mit 85 Prozent die Vergnügungssucht. Dahinter folgen mit 61 Prozent sittliche und moralische Mängel. Andere Begründungen treten eher in den Hintergrund, so finanzielle Missstände mit 26 Prozent und Einfluss des Grossstadtbetriebs als Ursache ungesunder Familienviertel mit 6 Prozent.

Wir haben keinen stichhaltigen Grund zur Annahme, dass etwa vor dem Kriege ausser der Wohnungsnutz und der Teuerung wesentliche andere Kräfte die Existenz der Familie bedrohten. Die Kriegszeit hat den Hang zum Vergnügen und zum Luxus nicht geschaffen sondern nur erhöht und damit das Familienleben verschärft auf die Probe gestellt.

Die Gefahren, von denen das Familienleben umgeben ist, sind von jenen, die sie bekämpfen wollen, genau im Auge zu fassen. Die hier geschilderten Ergebnisse der Umfrage Suchard gibt ihnen bedeutsame Waffen in die Hand. Da die befragten Hausmütter sich auf Stadt und Land, arm und reich, Erwerbstätige und Hausmütter, auf Deutsch und Welsch verteilten, darf ihrer Meinung sehr wohl eine allgemeine Bedeutung beigemessen werden. Sie praktisch auszuwerten ist Aufgabe aller derer, die sich, sei es von der Erziehung her, sei es

## Die Familienkrise im Urteil der Schweizer Frauen

Wenn man heute wieder öfter und lauter vom Familienproblem spricht als während der Kriegszeit, so liegt es vor allem daran, dass damals die äusserre Front am wichtigsten war, jetzt aber Zeit und Musse vorhanden sind, um die innere Front zu durchgehen. Dazu gehört ja das Familienproblem unbestreitbar. Möglicherweise hat die Familie unter den durch Militärdienst und Mangelwirtschaft gekennzeichneten Kriegsjahren auch bei uns gelitten. Aber es war etwa so, dass durch die häufigen Dienstleistungen der Väter und Brüder, der Schwestern und Ehegatten die Bande der Familie eher gefestigt wurden?

Nur allzu oft werden etwas verwirrende Begriffe wie «Atomisierung» oder «allgemeiner Zerfall» in Zusammenhang mit dem Familienproblem genannt, wenn von menschlichen Unzulänglichkeiten die Rede ist. Es handelt sich um eine so schwierige Frage, dass unbedingt an der sachlichen Basis festgehalten werden muss. Sowohl Uebertheilungen wie Bagatellisierungen können ein falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen geben.

Zunächst sei festgehalten, dass Familienkrisen zu allen Zeiten vorkamen. Man findet sie schon auf den ersten Seiten der Bibel, so den Streit zwischen Kain und Abel oder das Linsgericht Jesu. Die «vollkommen Ehe» ist ein Ideal, das gewiss da und dort nahezu oder völlig verwirklicht wird, wo die Menschen in schöner Harmonie zusammenleben. Ein untrügliches Rezept für ein glückliches Familienleben gibt es nicht. Jede Familie soll und

muss auf ihre Weise um die Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens kämpfen und dafür arbeiten. Eines aber ist sicher: In der menschlichen Natur liegt eine tiefe Sehnsucht nach einem wahren und geborgnen Familienleben. Die eine Familie kommt näher an das Ideal heran als die andere, und wo sie sich davon entfernt, da zeigen sich sehr bald tiefegehende Schäden, deren Ursache es zu erkennen gilt.

Bedeutungsvoll ist in diesem Zusammenhang die Verbreiterung der Front, welche die Familie erhalten und stützen will. In ihr stehen unzählige Einzelne, private und staatliche Organisationen, und auch die führenden Kreise der Wirtschaft schenken dem Familienproblem immer mehr Aufmerksamkeit — viele von ihnen haben es ja schon vor vielen Jahrzehnten getan, bevor der Staat mit seiner Organisation eingriff. Die Privatwirtschaft hat aber gerade in den Nachkriegsjahren eine Fülle von fürsorgerischen Bestrebungen verwirklicht.

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass eine Privatfirm. den Familiengedanken einen wertvollen Dienst geleistet hat. Nicht durch eine Stiftung diesmal, sondern durch Anregung einer umfangreichen Untersuchung über das Familiensproblem in der Schweiz. Die Schokoladefabrik Suchard beauftragte eine Marktforschungs-Organisation, unter den Schweizer Frauen aller Gegenden und Stände eine Befragung durchzuführen. So sind höchst wertvolle Erkenntnisse an den Tag gekommen und

lichtgrünem Gras, ein Teppich unzählbarer Knöpfe, ein purpurumzirkelte, die nun laullos, unaufhaltsam, ihre Blättlein zu entfalten anheben — weisse Söhnchen der grossen Sonne entgegen. — Aus ihnen ein Kranz, den Gespielen aus Haupt? Aus Massliebchen sich selber einen Kranz ins Gelock? —

Da kommen die Freundeinnen geschwärmt. «Hier sie ja, hier die scheue, die feine, die liebliche Braut!»

Sie finden Bernolin rot überglüht.

Hundegelb vom andern Ufer herüber, und ein Horn, dringend und dringender — horch!

Stunden danach — die Bläue des Sees ist von

Baumblatt und von der Berge Neuschneee umschimmt — da kannst du Karde um Karde mit seidigen

Segel hinlaufen seh', ein jede ein buntes Ge-

schaukel von Rot oder Grün, Violett oder Gelb,

Kupfer- und Goldglanz, bis an die letzte, wo inmitten

— der Atmen versagt dir im Schauen — inmitten

die Braut.

Die Braut Bernolin.

Ein einzig Silbergeriesel.

Ein einzig Perlengefüll. Ein einzig Schimmern

von Schlefern und von weisser Seide.

Und ein einzig Staunen im Blick. Ein einzig weit-

weites Schauen.

Und irgend ein Trauern, tief innen, ganz tief.

Vater und Mutter, zur Seite, halten die Häupter

gesenkt.

Soll niemand ihre Tränen erraten. Niemand, dass

ihnen schwer wird, den Sonnenschein ihrer Tage zu

verlieren, die Laben ihres Alters, auf immer.

Es ist ihnen auf einmal, sie hätten warten dürfen —

— warten müssen, vielleicht, bis Bernolin — ach,

bis dieses Mägdlein selber gewählt hätte. —

In der Burg Menthon umwogt dich — sei's in den Höfen, den Ställen, den Küchen — ein Duft von Würzwein, von Tunken, von Braten unzählbarer Art.

Kannst nirgends dem Zischen der Fische im Oel, dem Sprezeln von Wildbret, nirgends dem Angstschrei der Gänse entgehen.

Magst nur dem Geschleif im grossen Festsaale zuhören, wenn die Abendsonne hereinblickt, denn Farbenwirbel, dem Geschwänzel der Schleppen, und dem Taumel sich fliehender und sich suchender Blicke.

Vergissest dich wohl an der Prunktafel dann, wo ein silberner Schwan seine Flügel ausbreit, ein buckliger Zwerg, hops, über die Gedecke wegspringt, aus der knuspernen Pastete heraus, — die Damen kreischen, da ein Regen von Duftöl sie rings übersehauert, — und wo neben der Braut der Bräutigam seine Kraft und Jugend entfalte.

Sein Leib ist sehnig und schmal. Sein Kraushaar glänzt. Es ist gold, so wie Gold. Sein Antlitz rot von Wetter und Wind. Die Augen, schmal über dem roteleuchtenden Mund, glühn wie zwei bläuliche Flammen.

Er redet, wie er den siebenen Eber erjagt. Wie er drei Burgen in Brand gesteckt hat. Wie er mit einem Hand ein Dutzend der kühnsten Sarazenen erschlug: Richard der Tapfere, Richard der Schöne. Der Stolze Richard.

Nicht einmal erhebt die Braut ihre Lider. Nicht einmal den dunklen Samt ihrer Wimpern, über dem sanften Wangengerund, unter Seidenglocke.

Ein süss-schweigend Bild.

Ein holdes Bild, von dem niemand weiß, was hinter ihm ist.

## Amsel sang

1.

Singe, Amsel, singe,  
flöte deine Töne  
in die Blütensträhne hinein,  
in die Welt, die schöne.

Und mein Herz, das jubelt mit —  
und auf seine Weise,  
singt es sein Frühlingslied,  
Gott zu Lob und Preise.

2.

Amsel, singe — ich bin traurig,  
Amsel, sing in mich hinein —  
Gestern war ich, ach, so müde,  
wollte nicht mehr müde sein.

Amsel — ich will ja nicht mehr  
an das müde Gestern denken.  
Bin gewiss, dass dieser Morgen  
mir will neue Kräfte schenken.

3.

Die Amsel hat gesungen  
von Glück und Freud' durchdrungen,  
gar lieblich hat's geklungen.  
Und als die Amsel nicht mehr sang.

blieb doch im Herzen tiefer der Klang  
von Glück und Freud' — noch lang!

Die Legende von der Gründung des  
Hospizes auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Anneler

## Bernolin heiratet

Die vierzig Tage sind durchfacht. Durchlitten die Qual des Karfreitags. Der Osterjubel ist verklungen. Der Schimmer des Weissen Sonntags wieder im Meer der Ewigkeit.

Nun ist für Bernolin der Tag ihrer Hochzeit gekommen.

Für Bernolin, das Kind.

Die Wellen des Sees von Annecy schlagen im Dunkel an dieburg von Duin. Noch ist es fast Nacht, da unter Hollundergebüschen sich das heimliche Pförtchen auftut. Drei Hunde stürzen heraus. Dann kommt — Bernolin.

Der weisse Gesichtlein trägt sie erhoben. Ihr brauner Blick ist in die Ferne gebannt. Sie ist heute noch frei.

Zum letzten Male.

Es beginnt sachte zu tagen, da ihre Füsslein auf schalem Wege einhergehn'. Sie streift durch Buschwerk, das die ersten Blättlein aufspriessen lässt — durch Blumen. Ihre Hände umkosen eines Birklein weissledenen Stamm, da nun drüber, jenseits des Sees, über den Bergen, die Sonne wie ein feuriges Funke erwacht. —

Die Berge sind dunkel, dort drüber. Finster steht vor Ihnen die Burg von Menthon, ein nächtlich Geheimnis.

Bernolin wendet sich ab.

Es breitete sich um ihre goldfarbenen Schuhe, im

von der Fürsorge her, mit dem Problem zu befassen haben.

Die Umfrage muss auch all jene wachrütteln, die die Bedeutung der Familie für den Weiterbestand eines gesunden, tüchtigen Volkes noch nicht erkannt haben. Es soll auch nicht beim abstrakten Einsatz für die Familie als Begriff und Ideal blei-

ben, man soll sich nicht mit der literarischen Sei-then der Angelegenheit begnügen, sondern spüren und danach handeln, dass ein Volk Väter und Mütter haben muss, wenn es die Familie pflegen will, und dass der Kampf für die Gesunderhaltung der Fa-milie nur dann zum Ziele führt, wenn jeder an seinem Platz dafür einsteht. -pm-

## Frau Dr. med. Friedl-Meyer

der Chefärztin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich, zum 60. Geburtstag

Liebe Frau Doktor!

Es ist wohl gut, dass nicht allzuviel Menschen um Ihren 60. Geburtstag wissen, sonst würden Sie von den vielen Gratulationen fast erdrückt. Und doch soll ein weiterer Kreis es erfahren, dass Sie ein neues Jahrzehnt beginnen, um Ihnen mit allen Wünschen, welche der herzlichen Zuneigung, Dankbarkeit und Verehrung entspringen, gedenken zu können. In Ihrer grossen Schlichtheit liegt es Ihnen fern, sich Ihrer Bedeutung für Hunderte von Schweizern, Tausende von Kranken und eine stattliche Zahl von Aerztlinnen — um nur diese zu nennen — bewusst zu sein.

Sie haben viel Schweres erlebt und verstehen die Sorgen der andern, Sie sind tapfer und froh geblieben und stärken und erfreuen Ihre Umgebung, Sie lieben Ihren Beruf und die Arbeit und begeistern Ihre Mitarbeiterinnen dafür. Sie stellen sich restlos in den Dienst Ihrer Aufgabe, ohne je von Diensten oder Hingabe zu reden. Mit Einfachheit

tragen Sie auf Ihren Schultern die grosse Verant-wortung, die der Chefärztin der Pflegerinnenschule aufliegt. Ihr Geist arbeitet rasch und klar und Ihr Herz schlägt warm für alt und jung, arm und reich.

Wir möchten Ihnen heute einmal öffentlich unsern tiefen Dank für Ihr Sein und Wirken aussprechen. Dieser Dank gilt Ihnen als Aerztin und Lehrerin, Mitarbeiterin und Persönlichkeit.

Ich hatte das Glück, während vieler Jahre an der Pflegerinnenschule mit Ihnen zusammen zu sein und wünsche im Namen der Kommissionen und der vielen Menschen, die seit 1927 — damals nahm Ihre Tätigkeit an der «Pflegi» mit dem Chirurgie-Un-terricht ja ihren Anfang — durch das grosse Haus gingen oder weiter dort sind, von ganzem Herzen, dass Sie noch auf lange Zeit mit Ihrer wunderbaren ärztlichen Kunst und Ihrer warmen Menschlichkeit Ihren Patienten helfen und unsern Krankenhaus als Chefärztin vorstehen können.

Dr. L. Leemann, ehem. Oberin

## Fräulein Marie Hirzel 70jährig

Zürich hat die herrliche Erinnerungsfeier der 600-jährigen Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft glücklich hinter sich. In jenen Tagen trat alles Persönliche in den Hintergrund. Schöner hätte dieses Fest nicht verlaufen und inniger hätte der eidgenössische Geist nicht zum Ausdruck kommen können, als wie es geschehen ist. Jetzt, wo sich diese Jubel- und Glückswogen wieder gelegt haben, die Fahnen verschwunden, der Tramverkehr einem keiner weiteren Schwierigkeiten bereitet und der einzelne Mensch seine innere Ruhe gefunden hat, ist die Zeit für persönliche Geschehnisse gekommen.

Am 14. Juni dieses Jahres feierte im stillen Fräulein Marie Hirzel, die Präsidentin des «Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften» ihren 70. Geburtstag. 1907 hat sie ihre Arbeit im Frauenverein begonnen. 1919 wurde sie als Nachfolgerin von Frau Prof. Orelli dessen Präsidentin, unter deren Leitung neue Betriebe, Umbauten und das Hotel «Seidenhof» geschaffen wurden. Die Heranbildung von Töchtern zu diesem neuen Wirtschaftsbereich liegt Fräulein Hirzel ganz besonders am Herzen. Es wäre eine Aufgabe für sich, wollte man über all' die Arbeit in diesen 18 trinkgeldfreien Hotels, Restaurants und den 4 Buffets berichten.

Kürzlich kam der 43. Jahresbericht des Frauenvereins ins Haus geflogen. Auf 17 Seiten wird man über den inneren Betrieb aufgeklärt, über Lehrkurse, Vorträge, über Unterhaltungsabende der Angestellten, über das Frühlingsfest, des Schiff-Ausflug auf die Au und das Diplomierungsfest im Riggiblick. Wir hören von einem dreitägigen Fortbildungskurs für die Vorsteherinnen. Weiter werden die Schwierigkeiten genannt in der Beschaffung von tüchtigem und verständnisvollem Personal.

Wir haben Fräulein Hirzel für vieles zu danken. Ihrer Initiative gelang der vor treffliche Erfolg des «alkoholfreien Restaurants» an der Schweiz Landesausstellung in Bern 1914, dann an der «Affa», der Schweiz Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 1928 und schliesslich kurz vor Kriegsausbruch 1939 das herrliche schmucke Alkoholfreie an der L. A. in Zürich. Fräulein Hirzel schreibt hierüber: «Die Übernahme und die Leitung der alkoholfreien Restaurants an der Landi sind und bleiben für uns einen Frauenverein ein unvergessliches Erlebnis».

Seit 1919 ist Fräulein Hirzel auch im Vorstand der Schweiz Stiftung für alkoholfreie Gemeindhäuser unentwegt tätig. Ihr haben wir manche Hilfe des Frauenvereins und manchen Ersatz von Vorsteherinnen und Angestellten zu verdanken.

Jetzt präsidiert sie den «Arbeitsausschuss» der Stiftung.

Das Durchhalten aller der Betriebe in Zürich während der beiden Weltkriege bildete einen grossartigen Erfolg. Man erlebte da auch, dass unter den Gästen Persönlichkeiten auftauchten, die früher kaum ein Alkoholfreies betreten hätten und deren Einstellung zum Frauenverein sich nun geändert hat.

Fräulein Hirzel schreckt vor keiner Schwierigkeit zurück. Ihr unermüdlicher Arbeitswill und ihr Kampfesfieber, ihr unentwegtes energetisches und aufklärendes Einstehen für die alkoholfreie Lebensweise bilden den Untergrund ihrer Erfolge. Dank ihrer gefühlreichen Lebendigkeit, ihrer Treue und Liebe zur einmal ergriffenen Lebensaufgabe und dank ihres grossen Wissens auf allen Gebieten des Wirtschaftswesens führt sie den Frauenverein durch alle Schwierigkeiten hindurch, packt neue Aufgaben an und hat sie zum guten Ende gebracht. Die von ihr im Karl dem Grossen eingeführten Tanzabende werden stets gut besucht und bilden für die 18- bis 25jährigen Besucher eine willkommene Unterhaltung. Ihre Mitarbeit am Plane der Erstellung eines «Jugendhauses» in der Stadt zeigt ihren Einsatz und ihr Verständnis für die Jugend und für eine richtige Freizeitaufgabe.

Schliesslich liegen zwei wertvolle Broschüren vor uns, deren Verfasserin die Jubilarin ist: 1944 feierte der Frauenverein das 50jährige Bestehen, während um unser Heimat der Krieg wütete. Sie rief zum Neu-Aufbau und zur Volksgesundung auf. Dieses saubere Buch mit Bildaufnahmen aus den Betrieben ist und bleibt uns Wegweiser in unserer Wirtschaftsreform und deutet auf die bisher geleistete Arbeit des Frauenvereins. Aus Auftrag der «Hüftgesellschaft» in Zürich auf das Jahr 1951 schrieb Fräulein Hirzel ein 49 Seiten fassende Broschüre: «Ein Zürcher Frauenwerk», das den Werdegang und die Erfolge des «Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften» darstellt.

So haben wir alle Ursache, unserer grossen Freude Ausdruck zu verleihen, der Jubilarin unsere herzlichen Glückwünsche und unseren innigen Dank darzubringen und ihr zu versprechen, dem grossen von Frau Susanne Orelli und ihr geschaffenen Werke treu zu bleiben und weiter mitzuheilen. Möge Fräulein Hirzel ihre bisherige gute Gesundheit erhalten bleiben. Möge sie imstande sein, ihr soziales Werk fortzusetzen und ihr reiches Wissen und ihre grosse Erfahrung uns zugute kommen zu lassen.

ben, man soll sich nicht mit der literarischen Sei-then der Angelegenheit begnügen, sondern spüren und danach handeln, dass ein Volk Väter und Mütter haben muss, wenn es die Familie pflegen will, und dass der Kampf für die Gesunderhaltung der Fa-milie nur dann zum Ziele führt, wenn jeder an seinem Platz dafür einsteht. -pm-

Grossen ein und aus diesen «Tanzetten», die sich bei der Jugend grosser Beliebtheit erfreuen, wuchs dann langsam und zwingend der Gedanke an ein Haus, das der Jugend gehören sollte, in dem sie fröhlich sein und ihre freie Zeit anregend und sinnvoll ganz nach eigenem Gelüsten verbringen, in dem sie sich jederzeit zwanglos treffen, in dem sie Theater spielen und musizieren, Vorträge arrangieren, basteln, Kurse abhalten, sich billig und gut verpflegen und, von auswärts kommend, auch wohnen könnte. Längst haben die grossen Städte der nordischen Länder ihr Jugendhaus. 1949 vereinigten, um diese Jugendhaus-Idee ihrer Verwirklichung näher zu bringen, eine Reihe von Erwachsenen und Freunden unserer Jugend sich in einem «Initiativkomitee für ein Zürcher Jugendhaus», dessen Präsidium mit all ihrer Erfahrung und mit all ihrer Begeisterungsfähigkeit Fräulein Marie Hirzel übernahm. Innerhalb dieses Komitees — das sich vorzukennen, um rechtskräftig handeln zu können, in einem «Verein Zürcher Jugendhaus» umgewandelt hat — ist dann, und zwar aus dem Herzen von Redaktor Edwin Arnet, dem grossen Freund der Jugend, der Gedanke entsprungen, in die grosse 600-Jahrfeier zu Zürichs Eintritt in den Bund ein Jugendfest einzubauen, das die Jugendlichen vollständig selber schaffen und mit dem sie den Grundstein zur Verwirklichung des Jugendhauses legen sollten. Der Gedanke zündete. 60 zürcherische Jugendverbände aller Konfessionen und aller Richtungen waren begeistert bereit, das Jugendfest aufzubauen, und mit einer Unsumme von Freizeitstunden, mit viel Phantasie und viel Arbeit ist ihnen die Schaffung der reizvollen Basarstadt auf dem Sechseläuteteplatz gelungen.

«Ju-Hu», hätte man am liebsten allemal gerufen, wenn man diese lustige Budenstadt betrat, über der die Fröhlichkeit roter Ballons in die Luft stieg, der, die hoch oben am Baugespann des Jugendhauses schwieben, und all derer, die von geschickten Schützen herausgeschossen, ihren Flug mit einer Nummer versehen irgendwohin in die Weite antraten. «Ju-Hu» stand auf den Abzeichen der 750 Jugendlichen, «d» das Fest nicht vorbereitet hatten, sondern jetzt in ihren Schiessbuden und an ihren Glücksspielen, an ihren Verkaubuden und Büchertänden, im schönen grossen Zelt des Jugendheimwerkes wie im Pavillon der Gewerbeschule standen, die Kasperltheater spielten, Lithographien abzogen, einen unendlich über dem Feuer Zuckermandeln rösteten, oder bei denen man den Griff in die geheimnisvolle Briefmarkenkonton, Bälle in weitoffenen Riesenpuppenmäuer jagen und mit Wonne Geschirr zerschmettern durfte. «Ju-Hu» hiess auch die sehr hübsche und überall verkaufte Festzeitung. Und «Ju-Hu» jauchzten die Kleinen und in später Abendstunde die Grossen, die auf den Rösslein oder in den Sammelsüchlein der wundervoll altdmodischen «Rössleitiz» zu Wiener Walzer sich drehten oder auf den Lufthocken grazios durch die Sonne oder auch durch den Regen flogen. Auf zwei Tanzplätzen, wo moderne Tänze und auch liebe alte «Hudiggäger» gespielt wurden, drängte die Jugend sich an fünf Abenden solange es die hohe Obrigkeit jeweils erlaubte.

Unter den Bäumen des Platzes vor dem Theater aber, wo sonst die eleganten Limousinen parken, gab etwas für Zürich ganz Neues — einen richtigen Flohmarkt, «Marché aux Puces», auf dem alles, was die Jungen auf Entrümpelzügen und Entdeckungsfahrten in Speicher und Winden und Kellern entdeckt hatten, um ein' Spottgeld zu haben war. «Nei bitti au — e söttig Zug...?» sagten staunend die ersten, eines Flohmarktes so ganz und gar ungewohnt Zürcher — aber schenkt wirkliche Kleinen und in später Abendstunde die Grossen, die auf den Rösslein oder in den Sammelsüchlein der wundervoll altdmodischen «Rössleitiz» zu Wiener Walzer sich drehten oder auf den Lufthocken grazios durch die Sonne oder auch durch den Regen flogen. Auf zwei Tanzplätzen, wo moderne Tänze und auch liebe alte «Hudiggäger» gespielt wurden, drängte die Jugend sich an fünf Abenden solange es die hohe Obrigkeit jeweils erlaubte.

Unter den Bäumen des Platzes vor dem Theater aber, wo sonst die eleganten Limousinen parken, gab etwas für Zürich ganz Neues — einen richtigen Flohmarkt, «Marché aux Puces», auf dem alles, was die Jungen auf Entrümpelzügen und Entdeckungsfahrten in Speicher und Winden und Kellern entdeckt hatten, um ein' Spottgeld zu haben war. «Nei bitti au — e söttig Zug...?» sagten staunend die ersten, eines Flohmarktes so ganz und gar ungewohnt Zürcher — aber schenkt wirkliche Kleinen und in später Abendstunde die Grossen, die auf den Rösslein oder in den Sammelsüchlein der wundervoll altdmodischen «Rössleitiz» zu Wiener Walzer sich drehten oder auf den Lufthocken grazios durch die Sonne oder auch durch den Regen flogen. Auf zwei Tanzplätzen, wo moderne Tänze und auch liebe alte «Hudiggäger» gespielt wurden, drängte die Jugend sich an fünf Abenden solange es die hohe Obrigkeit jeweils erlaubte.

Unter dem Dach von Fräulein Marie Hirzels alkoholfreier Wirtschaft war die alkoholfreie Fröhlichkeit zu allen Stunden des Tages und der Nacht, — auch wenn es Bindfädchen regnete — gross: auf Tischen und farbigen Oeltonnen wurden hier «für's Jugendhaus» herzliche rostgebrannte Bratwürste, Kühlein und ausgezeichnete Glace verspießt. Und wenn man von da aus, sich am Anblick der fröhlichen, flutenden, kauenden, schiessenden, fischenden, tanzenden Menge freund umhersah, so mochte wohl der Blick auf die farbigen Plakatwände fallen, die allenthalben auftrugen und d'ren Worte zeigen wollten, wes Geistes Kind dieses Jugendfest

## Politisches und anderes

### Aus den eidgenössischen Räten

Der Nationalrat hat in der ersten Sessionswoche die Staatsrechnung 1950 und den Geschäftsbereich mit Rechnung der SBB verabschiedet. Der Bericht beschäftigte sich der Nationalrat mit der Änderung der Militärorganisation und mit der Bereinigung der Differenzen, die sich über der Arbeitslosenversicherung im Ständerat ergeben haben. Im Ständerat kam das Landwirtschaftsgesetz zur Beratung, sowie die mit dem Nationalrat entstandenen Differenzen beim Bundesbeschluss über das Uhrenstatut.

### Internationale Konferenz in der Schweiz

In Genf wurde die 34. Arbeitskonferenz des Internationalen Arbeitsamtes eröffnet. Zum Präsidenten wurde der Chef der schweizerischen Delegation, Prof. William Rappard, gewählt. — Gleichzeitig tagt in der Rhonestadt die europäische Wirtschaftskommission, zu deren Vorsitz wurde zum zweiten Mal der Schwedin, Prof. Karin Koch, gewählt. An den Beratungen nehmen auch Vertreter der osteuropäischen Länder teil.

### Neue Schwierigkeiten in Berlin

Die Ostzonen-Regierung hat neue Weisungen über die Dokumentierung von Exporten nach dem Westen ausgegeben. Allierte Kreise erklären, diese Weisungen könnten den Zusammenbruch der Volkswirtschaft Westberlins zur Folge haben. Die drei alliierten Kommandanten protestieren gegen diese Massnahmen beim Chef der russischen Kontrollkommissionen.

### Die Sowjetunion und der Friedensvertrag mit Japan

In einer Note an die Vereinigten Staaten verlangt die Sowjet-Regierung die Einberufung einer Konferenz im Juli oder August zur Ausarbeitung des Friedensvertrages mit Japan. An dieser Konferenz sollen alle Staaten, die mit Japan im Kriege standen, teilnehmen. Die Vereinigten Staaten werden beschuldigt, den Versuch zu unternehmen, die Sowjetunion und China vom Vertragsabschluss auszuschliessen und mit Japan einen Separatfrieden zu schliessen, mit dem Zweck im Pazifik eine «aggressive Gruppierung» zur Wiederbelebung des japanischen Militarismus gegen die Sowjetunion und China zu schaffen.

### General Marshall in Korea

Der amerikanische Verteidigungsminister, General Marshall, besuchte unerwartet die koreanische Front und hatte eine dreieinhalbstündige Besprechung mit dem Kommandanten Ridgway. Es wird vermutet, dass dieser Besuch mit dem Rückzug der kommunistischen Truppen aus dem «Eisernen Dreieck» Chorwon-Kunwha-Pyonggang in Zusammenhang steht.

### Waffenstillstands-Vorschläge für Korea?

In Washington versammelten sich die Vertreter der 16 am Krieg in Korea beteiligten Staaten zur Prüfung eines neuen Friedensplanes für Korea. Über ein Ergebnis dieser Konferenz wurde bis heute kein amtliches Communiqué veröffentlicht.

### Mysteriöses Verschwinden zweier englischer Diplomaten

Seit 25. Mai sind zwei Beamte des britischen Foreign Office verschwunden. Es handelt sich um Donald MacLean, Vorsteher der Amerikaabteilung des Aussernministeriums und Guy Burgess, «weiter Sekretär der britischen Botschaft in Washington. Die Agenten von Scotland Yard und die französische Kriminalpolizei sind fieberhaft auf die Suche.

### Abdankung König Leopolds am 16. Juli

In einer Radioansprache gab der belgische Ministerpräsident Josaphin den Entschluss König Leopold III. bekannt, am 16. Juli abzudanken und seine Machtbefugnisse endgültig auf seinen Sohn, den Prinzen Baudouin, zu übertragen.

Sei. «Die Jugend ist der Wind, der Gottes irdische Mühlen treibt — gebt ihr Flügel!» ruft Traugott Vogel — «Wir Jungen sind das, was Ihr uns zutraut, Edwin Arnet. Als das Jugendfest abgebrochen wurde, standen neben dem buntbewimpelten Baugespann diese Plakatwände noch als etwas vom Letzten — und vom Besten.

Das Zürcher Jugendfest hat für das Jugendhaus über 200 000 Fr. eingetragen, mit dem Brückenzoll aus dem Rahmen der Leuen an den Pontonbrücken und dem teilweisen Erlös der verkauften Sitzplätze, die beide ihm zugedacht sind. Der Fonds ist gelegt. Er wird zwar noch sehr wachsen müssen, bis der Bau sowie das Baugespann vor. Architekt Fischer mit den vielen durchbunte Tafeln in die Luft gezeichneten Räumen (die mit Leben zu füllen der Phantasie des einzelnen überlassen blieb), Wirklichkeit werden kann. Die Stadt wird sie dem Haus der Jugend wohlgesinnt, und so hoffen wir, dass in Bälde Fräulein Marie Hirzel die Erstellung des Hauses erleben darf, für das sie in so jugendlichem Feuer sich einsetzt.

S.O.

## Das Jugendfest für's Jugendhaus

Marie Hirzel, der Jubilarin, jüngstes und als solches vielleicht auch Lieblings-Kind ist das Zürcher Jugendhaus, zu dem mit dem fröhlichen Jugendfest mitten in der grossen Volksfestfreude der 600-Jahrfeier der Fonds gelegt worden ist. «Wenn etwas Ungeundes um sich greift, so muss man das diesem etwas Gesundes entgegenstellen, das ist die beste Bekämpfung», sagt Marie Hirzel, und diese

durch ihr ganzes Leben im Dienste der alkoholfreien Wirtschaften verfochtene These liegt auch den Jugendhaus-Ideen zugrunde. Als man nach dem Zweiten Weltkrieg in Zürich über Bars und Tanzcaféns und deren ungeheure Gefahr für die Jugend zu jammern begann, da führte sie als erstes wirkliches Mittel dagegen die Tanz- und Unterhaltungsbände für die Jugend im alkoholfreien «Karl dem

Hörker» immer nur eins: immer dies Stöhnen, aus den Kerkern des Turnes herauf.

Sind immer etliche eingesperrt dort, eingemästert, müsste man sagen: alte Männer, junge, solche, die vielleicht hier im Schlosse gezecht, hier mitgespielt, einst, bis sie — sie wissen kaum, wie — in ein dem Herrn feindliches Lager geraten und ihm in die Hände gefallen.

Da hilft kein Bitten von ihr.

«Heute sie — morgen vielleicht ich — wie das Glück es so will! Halte ich sie nicht, halten sie mich. Und heute halte ich sie! Süsses Frau, hast andere Dinge zu sinnen? — andere Dinge zu tun?»

Ist Trauer im Antlitz, das aus dem Bogen hinaus schaut, — fern in die schneeschimmernden Wälder, auf die Reisschimmernde Wälder, auf die Bleiplate des Sees und die Dächer des Dorfes hinab.

Alles da unten ist ihnen zu eigen.

Dass ein Mensch dem andern zu eigen sein soll? zu eignen sein kann? Menschen aus Fleisch und Blut, anderen Menschen, die gleichfalls aus Fleisch und aus Blut und aus sehnender Liebe erwachsen? —

Unermesslich Sehnen im Blick, hin über das Dorf, über Wald und über den See, bis zu den fernen Weitn hinüber.

Ein Sehnen weit fort. In eine reinere Welt.

Und tastet die Hand auf einmal unters Herz hin.

Kann solches denn sein?

Entzücken. Seligkeit.

Neues Leben kündet sich an.

Wird dieses neue Leben höher erblühen?

Sie bringen den kleinen Bernhard zur Taufe Unsre Welt glänzt im Sonnenchein, heut. Irgend ein Gräselin, das nicht lauschte? Ein Blumengesicht, das nicht in Mitfreude lacht? Has oder Reh, die nicht sprängen? Eine Nachtlilie, die sich nicht schlägeln, vergissst, Tautropfen, die nicht gleissen?

Es zieht ein Freudegelein am Ufer des Sees hin.

Magst schwiegen von den Jägern, die vorauf gehn, in Grün und in Gold. Von den Knappen, die wortlos gestreift, — vom Klingeln der Schellen an Mantelsäumen und Sätteln. Es kümmer dich kaum der Gefreunden bunt's Gewege, nicht die schmachtenden Pagen in Locken oder der Hund die verzückte Gebell.

Herr Richards Rappe trippelt wie im Tanz. Es wehn seine Federn, sein Kraushaar. Es lachen die Zähne, die Lippen, die Augen. Es jubelt — oh, in Stolz und in Glück lacht ihm das Herz.

Endlich. —

Furchtbar war ihm dies Warten, durch Jahre.

Verzweiflung hat ihm zu weilen wie mit einer Faust die Kehle gepresst. Dann so eine hässliche Angst, wie vor Schande, vor unabwendbarer Schmach, bis Wit wie ein feuriger Brunnen ihm aufsprang, eine rasende Lust, zu quilen, zu martern, zu töten.

Wie sie ihn priesen, ob seinem Mut!

Ein Hinsturz auch auf die Frauen in seinem Bereich. Und alles hernach von Abscheu beschmiert.

Was doch alles Bernolin nicht. — Und nun Erquickung, nicht mehr erhofft! Dieser Schwall von Glück! Dieser Strom, urplötzlich, von reinem Segen!

Nur durch dich, Bernolin, Holde, Heilige du. Deinetwillen haben die Heiligen sich endlich erbarnt! Dich, du Reine, haben sie also gesegnet!

Er muss da zurück. Er muss das Pferd zurücklässt zum Zelte, zum lichtweissen Hors, drauf sie einen Schrein hüten, glänzendgeziert. Es ist fast wie ein Heilengeschrein.

Er muss da die blaue Seide auftun. Er muss da, den Atem anhaltend, schauen.

Bernolin drinnen. Auf das Knieh ihr Kind.

Nie hat ein Mensch so süsse Frauen gesehen. Nie zartete Hände als die der Mutter mit den Fäustlein des Kindes in ihren — Rosenknospensüsse. Nie zarter Gespinst als da hinweht vom Haupte der Mutter in rote Gekräusel des Kleinen. Nie inniger Verschmelzen von Blicken. Nie...

Wird irgend eine Macht jemals entzweien, die da so innig verhaftet hier sind?

Die Eltern erziehen den kleinen Bernhard

Keine Nacht schläft über dem See und über der Burg, da der Vater nicht sänne, nicht wägte, nicht plante.

Keine Nacht, da Bernolin nicht für den Sohn Hände und Herz zum Himmel erhebt.

Kein Ruf des Königs, dem der Vater nicht folgte.



Baden und Schwimmen keine alkoholhaltigen Getränke zu Euch. Legt Euch nicht am ersten Badeplatz schon stundenlang zum «stimme» hin, denn bei starker und längerer Einwirkung von direkter Sonnenbestrahlung entstehen Schädigungen im Gehirn. Wer ohrenkrank ist, sollte besonders vorsichtig sein. Der Gehörgang eines nicht ganz gesunden Ohres soll durch nicht entfettete, wasserabstoßende Watte geschützt werden. Keine Verbandwatte verwenden, weil sie das Wasser aufsaugt!

Alle Anstrengungen sollten gemacht werden, um Menschenleben zu erhalten. Wer sich dem gesunden Badesport hingibt, sollte einen Rettungsschwimmkurs einer Sektion der Schweiz Lebens-

rettungsgesellschaft und auch einen Samariterkurs besuchen, um sich mit den Methoden der Wiederbelebung vertraut zu machen. Kürzlich sind neue illustrierte Richtlinien für die künstliche Beatmung herausgekommen, die in Gemeinschaftsarbeit von der Abteilung für Sanität des Eidg. Militärdepartementes, dem Schweiz. Elektrotechnischen Verein, der Schweiz. Lebensrettungsgesellschaft, dem Roten Kreuz und dem Schweiz. Samariterbund geschaffen worden sind. Es handelt sich hier um eine ganz ausgezeichnete Anleitung. Auskunft über die Abhaltung von Samariterkursen erteilen die 1130 Sektionen der Schweizerischen Samariterbundes oder dessen Zentralsekretariat in Olten. SSB

## Und wiederum die reine Luft . . .

auf die Ferienzeit hin

Und wiederum die reine Luft von meinen Bergen atm' ich ein... Jeder kennt die Empfindung, welcher dies Lied Ausdruck verleiht. Aber wer weiß, worauf sie im einzelnen beruht? Zu einem guten Teil wohl auf dem befreifenden Gefühl, das der Aufstieg aus der Enge der Täler in die Bergwelt mit ihren weiten Hängen und Horizonten auslöst. Aber die reine Luft, von welcher das Lied kündet, lässt sich nicht nur im übertragenen Sinn verstehen, sondern durchaus wörtlich nehmen.

Die Schweiz hat sich Weltreum erworben mit ihrer Kunst, ihr einzigartiges Höhenklima in Sanatorien für den Kampf gegen die Tuberkulose auszuwerten. Aber schon um 1860 wussten ihre Ärzte, dass die Bergluft auch zur Heilung anderer weitverbreiter Leiden beitragen kann. Sorgfältige Versuche und Vergleiche führten später zu der Einsicht, dass sich die reine Luft unserer Berge vorzüglich zur Vorbeugung, zur Frühbehandlung und schliesslich zur Kräftigung von Rekonvaleszenten eigne.

Besonders wirksam unterstützt sie die Erholung der gesunden Menschen aus dem Flachland und die Erhaltung ihrer beruflichen Leistungsfähigkeit. Die Bergluft kommt des westeren zugute, dass die Sonnenstrahlung grösser und ausgewogener ist und die Wolken seltener sind, je höher ein Ort über dem Meeresspiegel liegt. Die Wärmestrahlung der Sonne schwankt kaum nach den Jahreszeiten. Sie steigert die Durchblutung der Haut und der Organe. Damit regt sie die natürlichen Funktionen des Körpers an und kräftigt die Zentren, von denen sie ausgehen. Besonders stark wächst mit der Meereshöhe die Ultraviolettsstrahlung der Sonne. Auch sie wirkt zunächst auf die Haut ein — das beweisen die roten und braunen «Farben», die sie hervorruft. Aber durch das Blut gelangt sie weiterhin zu den inneren Organen, und sie entwickelt namentlich das Vitamin D, welches manchen Krankheiten und Deformierungen entgegenwirkt, so etwa der Rachitis.

Für die reine Luft unserer Berge fallen auch besondere Eigenschaften der Niederschläge ins Gewicht. Zahlreiche Alpentäler sind durch Bergketten vor den Regenwinden geschützt. Deshalb lebt der Gast hier für Wochen, ja Monate im hellen Sonnenschein, während aus dem Mittelland ein Regenfall nach dem andern gemeldet wird. Wenn in den Bergläden doch einmal Niederschläge eintreten — dann meistens in der Nacht, wenn sie nicht stören. Die Lufttemperatur sinkt im allgemeinen bei 100 Metern Steigung um einen halben Grad ab. Je höher also ein Ort über dem Meeresspiegel liegt, desto erfrischender ist der Kontrast, den seine Luft im Sommer zu der schwülwunden Hitze des Flachlands auslöst. Dieser Kontrast vergrössert sich unter dem Einfluss jener leichten lokalen Schönwetterwinde, die in manchen Bergort täglich wiederkehren. Auch wird er akzentuiert durch die Abkühl-

Hier finden sich, wie in den andern Badekuren unseres Landes, Quellen, Quellschlamm oder Natursalte, die über Jahrhunderte hin Tausenden von Leidenden geholfen haben. Schliesslich stehen an jeder dieser Stationen Ärzte zur Verfügung, die nicht nur in der Dosierung der ihnen anvertrauten Heilmittel gründlich erfahren sind, sondern vielfach als gewissenhafte Forscher auch zur Entwicklung der Balneologie als Wissenschaft beigetragen haben. Deshalb findet die Klimatherapie in den alpinen Heilbädern aufgeschlossene und leistungsfähige Bundesgenossen, um unserem Land auch im Kampf gegen nichttuberkulöse Leiden einen führenden Platz zu erobern.

S. F. D.

## Nie mehr krank sein

Der Titel des bekannten, vielbesprochenen Gesundheitsbuches von Jackson war auch das Thema eines kürzlich in Bern gehaltenen Vortrages von Frau Dr. med. A. Simon. Es scheint ein tiefes Bedürfnis unserer Zeit zu sein, nach einer schöpfungsgemässen Lebensführung neu zu suchen, ein ursprünglich in uns angelegtes und nun verschüttetes Wissen neu zu erobern. Ein Wissen um Gesundheit, das uns lehren müsste, dass unser bis zur Lebensmitte durch die ganze Erbanlage geprägter Körper in der zweiten Lebenshälfte nicht notwendig seine Kräfte einbüsst, sondern erst jetzt wirklich vom Geist gelenkt und gestärkt werden kann. Während der Anblick kranker Tiere und Pflanzen in uns das instinktive Gefühl der Naturwidrigkeit auslöst, halten wir es im menschlichen Bereich für natürlich, dass es meist eine Krankheit ist, die zum Tode führt. Gewiss hat die Krankheit ihre tiefen Aspekte, und die Einsicht drängt sich auf, dass auch sie jetzt in einen göttlichen Heilsplan eingebaut ist: Wie jedes Uebel und jedes Leid weckt sie zugleich mit dem Bewusstsein menschlichen Verzagens die Kraft der helfenden Liebe. Aber sollte sie in den ursprünglichen Schöpfungsplan gehören? Warum sollte nicht auch der Mensch ohne Bebeschwerden bis zur natürlichen Lebenszeit aller Kräfte im Dienst seiner Lebensaufgabe einsetzen können?

Religion und Weltanschauung, so führte die Referentin aus, Liebe und Geschlechtlichkeit, Ernährung und Hygiene sind die drei wichtigsten Problemkreise, die richtiges Denken und Verhalten erfordern, wenn der Mensch nicht als Ganzheit verkümmern oder erkranken soll. Alle drei Bezirke zeigen, wie eng die Wechselbeziehungen zwischen dem Geistig-Seelischen und dem Körperlichen sind. Bedarf es im Religiösen und Geschlechtlichen vor allem der geistigen Lenkung, so hängt auf dem Gebiet der Hygiene und Ernährung die Gesundheit im besonderen Mass von einem heilkundlichen und diätetischen Wissen ab.

Eine richtige, gesunde Ernährung, die ebenso bekmöglich wie schmackhaft sein soll, verlangt eine wirkliche Kochkunst, die vor allem auf die richtige Zusammensetzung der Nahrung achtet. Hier verdanke man der sachkundigen Referentin treffliche Ratschläge. Hier besonders gilt es, unsere natürlichen Instinkte wieder zu sensibilisieren, welches uns selbst herauszupüren, welche Frucht, welches



kommen; bald war er es, der ihn «genoss» und das nächste Jahr schon 200 Liter machte! Der neue Pächter eines grossen Gutes hess seinen 12 Arbeitern die Luft zwischen Piquette, Gärmost und Süßmost: ausser den zwei ältesten Arbeitern, trank bald alle Süßmost, der den Vorteil hat, nicht die Beine zu hauen. Wie Dr. Müller ausführt, muss man Süßmost — wie Traubensaft — zum Durstlöschen mit Wasser verdünnen. SAS.

## Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholkranke

Der neueste Jahresbericht der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholkranke bringt einleitend eine aufschlussreiche Betrachtung von Chefstatz Dr. Pfister über «Arzt und Fürsorge für Alkoholkranke». Er enthält ausserdem eine Uebersicht über die neuesten Erfahrungen der Fürsorgestelle mit den medikamentösen Behandlungsweisen. Infolge Überbepräuschung sah sich die Stelle genötigt, ihren Schätzungsbestand auf rund 1600 Menschen zu erhöhen. Neben der Fürsorgestelle kam auch die Aufklärung weit hin zu ihrem Recht. So verzeichnete der Vortragstaat 110 Veranstaltungen, wovon 74 allein auf die Abteilung Vorsorge entfielen. Leider musste das Personal dieser besonders wichtigen Abteilung reduziert werden. Trotzdem verzeichnete die Betriebsrechnung einen Ausgabenüberschuss von fast 5000 Franken. Die Fürsorgestelle ist daher für tägige Zuneigung der Öffentlichkeit gegenüber ihrem gemeinnützigen Werk dankbar. Wie nötig dieses ist, ergibt sich schon daraus, dass das erste Quartal des neuen Jahres bereits 129 Neu- und Wiederaufnahmen von Alkoholkranken gebracht hat. Der Jahresbericht 1950 ist bei der Fürsorgestelle, Obere Zürñe 12, unentgeltlich beziehbar.

## Kleine Rundschau

### Teuerung in der Schweiz

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Landesindex der Lebenskosten, beläuft sich mit Ende Mai auf 166.1 Punkte (August 1939 = 100 Punkte). Im Vergleich zum Vormonat verzeichnete der Index eine Erhöhung um 1 Prozent. — Im Zusammenhang mit der Erhöhung der Lebenshaltung hat Bundesrat Rubattel an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gewerbeverbands in Lugano das Schweizer Volk gewarnt und zur Mässigung in Preis- und Lohnforderungen gemahnt.



**WELT-FURRER**  
Möbel-  
transporte  
in der Stadt  
Über Land  
ins Ausland  
und nach Übersee  
Möbellager-  
häuser

**23.76.15**

**REKLAME**  
ist der Lebensnerv  
Ihres Geschäfts

Kraut, welche Cerealie uns zuträglich ist oder schadet. Durchzusetzen beginnt sich die Erkenntnis, dass künstliche Dünung und Kochprozess den Wert der Nahrungsmittel in Frage stellen oder doch herabmindernd können, dass Früchte ihren Wert voll beahren, nur wenn sie roh oder bestenfalls gefürt und ohne Zuckerzusatz genossen werden und dass Früchte und Grüngemüse erst bei gründlichem Kauen ihr wesenseigenes Aroma voll erschliessen. Lebhaft empfohlen wurden für Gesunde und Kranke Frucht- und Gemüsesäfte, sowie reichliche (nicht ausschüssige) Rohkost. Betont wurde die unentbehrliche Mitwirkung des Sonnenlichts bei der Ernährung. Nicht nur gibt erst die Sonnenreife Beeren und Früchten ihren hohen Wert; erst der planvoll ausgenützte Einfluss der Sonnenbestrahlung lässt auch den Körper die Nährung voll aufnehmen und verarbeiten. Der interessante Vortrag schloss mit dem Wort des alten Hippokrates: Eure Nahrungsmittel sollen Heilmittel, eure Heilmittel Nahrungsmittel sein.

A. W.

### Ausflügler denkt daran!

Die Zeit der Ausflüge und Schulreisen ist wieder herangerückt. Die Naturschönheiten unserer Heimat verpflichten uns, ihr Antlitz sauber zu erhalten. Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes und die Naturschutzkommision bitten deshalb die Bevölkerung, gegen die Verunreinigung von Aussichtspunkten und Lagerplätzen anzukämpfen und bei Wanderungen und Ausflügen Ordnung und Sauberkeit zu pflegen und die Pflanzenwelt zu schützen. Lehrerschaft und Eltern werden gebeten, in diesem Sinne auch die Jugend zu ermahnen.

### Süssmost contra Piquette

Im Bericht über den Internationalen Fruchtsaftkongress, der im Sommer 1950 in Zürich stattgefunden hat, erzählte Chefarzt Dr. med. H. Müller, Gland, u. a. interessante Beobachtungen aus dem Wadtland über den Ersatz von Piquette durch Süssmost. Das Arbeitsgetränk im Rebberg war ja meistens nicht der eigene Wein, den der Winzer verkaufen muss, sondern die «Piquettes». Zu deren Herstellung werden Traubentrester in Wasser aufgeweicht, mit Zucker versetzt und zur Gärung gebracht. Während des Krieges reichte der Zucker nicht mehr zur Herstellung von Piquette . . . heute ist er dafür zu teuer. Da führten manche Weinbauer den Süssmost ein, wobei unerwartete «Bekehrungen» erlebt wurden. So hatte eine Bauernfrau Mühe, von ihrem Mann auch nur ein 50-Liter-Fässchen für einen Versuch mit Süssmost zu be-

## GIGER-MISCHUNG

Der Kaffee für jeden Haushalt!



**HANS GIGER & CO.  
BERN**

Import von Lebensmitteln in gross  
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2273

**Guets Brot“  
„Feini Guetzli“**

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Fortschstrasse 37 Tel. 23 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Fea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44  
Universitätstrasse 87 Tel. 28 20 58

Bruno 500 Gr.  
EIER-HORNLI  
PAUL HÖTZ  
Brotbackerei  
WILAZ  
Gebäck  
sind  
Vorzüglich

## Veranstaltungen

Zürich: Lyceum club, Rämistrasse 26. Montag, 18. Juni, 17 Uhr: Impressions de Grèce: Le congrès international des femmes, le Lyceum d'Athènes, les Femmes grecques et l'oeuvre de reconstruction. Causier avec projections par Madame Sprecher-Robert. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

## Internationale Sommerschule der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Auch dieses Jahr veranstaltet die I. F. F. einen Ferienkurs, derselbe findet in der Schweiz statt und zwar vom 14. bis 21. Juli 1951 im Lihm, Filzbach, Kanton Glarus.

Das Thema des Kurses lautet: **Freiheit und Bindung**. Als Referenten wurden gewonnen: Professor Pender, London, Professor Mieville, Lausanne, Dr. med. Friedemann, Biel, Dr. Elisabeth Roten, Saanen, Gertrude Baer, Genf.

Die Kosten für den ganzen Kurs (Kost, Unterkunft und Kursgefeide) beläufen sich auf 55 bis 70 Franken. Alles Nähere ist zu erfahren durch das ausführliche Programm, das Dr. Helene Stähelin, Lauriedhofweg 2b, Zug, auf Wunsch Interessenten und Interessentinnen gerne zusellt. Letzter Anmeldetermin: 20. Juni.

## Radiosendungen für die Frauen

sr. Donnerstag, 21. Juni, bringt die Sendung «Nostalgia und probiert» um 14 Uhr folgende Beiträge: «Neuigkeiten. — Das Donnerstagsrezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» Um 16 Uhr folgt ein Gespräch zwischen der Fürsorgerin und Theodor Haller über «Unsere Schweizer Mädchen in London. — Freitag, 22. Juni, sind in der Sendung «Beliebte Künstler singen und spielen für die Frauen» um 13.30 Uhr Helge Roswagene, Tenor, Josef Szegedi, Violin und Alexander Kipnis, Bass, zu hören. In der «halben Stunde der Frau» um 14 Uhr spricht Professor Dr. Ulrich Gütters im Zyklus «Die wichtigsten Religionen» über «Die Religionen Zarathustras». Anschliessend folgt «Das Gedicht» und als dritter Beitrag «Chemie des Alltags: Was ist Nylon?» von Dr. Tonja Koeppl.

### Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69  
Verlag:  
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

**WIE EIN TAG OHNE SONNE, DENK DARAUF, IST EIN FRÜHSTÜCK OHNE HACOSAN!**  
Die Haco-Gesellschaft AG, Gürbigen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosses Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

## SCHAFFHAUSER WOLLE



Milch Butter Rahm Käse  
Vereinigte Zürcher  
Molkereien  
Sorgfältige Bedienung  
Tel. 25 6810

**Der heimliche  
Teeraum**  
Marktgasse 18  
Gipfelstube  
W. BERTSCHI, SOHN  
Zürich

## Oberländer Schulheim Blankenburg

bei Zweisimmen (1000 m ü. M.)  
In unserem, nach christlichen Grundsätzen geführten kleinen Heim findet Ihr Kind gründliche Schulung (Primar, Sekundarschule, int. Gymnasium), ein schönes Familienleben, Erziehung und Erholung. — Ferienkinder, Tel. (030) 9 10 19. Dr. phil. W. Ninck u. Frau

## J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

TELEPHON 3 46 86  
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

**Blumenkrämer**  
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“  
ZÜRICH  
BAHNHOFSTRASSE 38

90 %

aller Einkäufe besorgt  
die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt“, das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserat höchsten Nutzenfaktor seiner Reklame